Copitz erklärt haben. Die gleiche Stellungnahme erfolgte, wie schon berichtet, auch in Heidenau und Mügeln bei Pirna.

* **Zur Aenderung des Telephontarifs** will ein Berliner Blatt erfahren haben, daß in den angekündigten Beratungen hauptsächlich eine „Verbilligung der Telephongebühren angeregt werden soll. Die Reichspostverwaltung plant die allgemeine Einführung eines Gesprächsgebührentarifs mit Rabattsätzen am Einzelgespräch, wenn der Teilnehmer bestimmte Gesprächszahlen überschreitet. Es soll vorgeschlagen werden, eine nach betriebstechnischen Erfahrungen berechnete Gesprächsgebühr von drei Pfennig in Ansatz zu bringen; bei einer noch festzusetzenden Anzahl von Gesprächen soll diese Gebühr auf zwei, vielleicht sogar auf eineinhalb Pfennig für jedes Gespräch ermäßigt werden. Die Pauschalgebühr soll angeblich in Fortfall kommen. — Ob das allerdings für die Mehrzahl der Teilnehmer eine wirkliche Verbilligung bedeuten würde, scheint uns noch die Frage.

* **Die Ausbildung der Schiffsjungen.** Mit der Indienststellung des ehemaligen großen Kreuzers „Freya" als Schulschiff (Kommandant Kapitän zur See v. Holleben, I. Offizier Korvetten-Kapitän Adelung) und der vom 1. Oktober ab auf zwei Jahre festgesetzten Ausbildungszeit (früher anderthalb Jahre) ist zweifellos ein Wendepunkt in der Erziehung unseres seemännischen Nachwuchses eingetreten. Daß der Fortfall der Takelage-Ausbildung schwere Nachteile in sich birgt, ist zweifellos. Die Takelage gewöhnte die Schiffsjungen an die harte Arbeit. Auf den neuen Schulschiffen, wie überhaupt bei der Ausbildung unseres Unteroffizierersatzes wird deshalb besonderer Wert darauf zu legen sein, der Arbeit als Erzieherin sowohl als auch der Arbeit um ihrer selbst willen voll zu ihrem Rechte zu verhelfen. Bootsdienst in jeder Form und schwierige seemännische Manöver, z. B. Anker ausfahren, auch die außerordentlich hohen Anforderungen, welche bekanntlich gerade die Schiffe der „Freya"-Klasse in bezug auf Instandhaltung und gutes Aussehen des Schiffes stellen, und nicht zum wenigsten energisch durchgeführte Klarschiffübungen werden sich zu diesem Zwecke verwerten lassen. Zu den Dingen, welche um ihrer selbst willen gelernt werden müssen, gehört für die Schiffsjungen die Metallarbeit. Der Schiffsjungenmatrose und der Unteroffizier muß heutzutage unbedingt leichtere Büchsenmacherarbeiten und kleinere Reparaturen an Metallgegenständen selbständig und sachgemäß ausführen können. Das verlangen die Friedensverhältnisse, das wird vor allem gebieterisch der Krieg verlangen. Manche Dinge, die jetzt auf der Werft repariert werden und die mit dazu beitragen, die Schiffe lange Zeit in der Werft festzuhalten, werden sich künftig zum doppelten Vorteil ihrer kriegsmäßigen Ausbildung mit dem eigenen Personal ausführen lassen, wenn dem Schiffsjungen und Schiffsjungenmatrosen eine entsprechende Vorbildung gegeben wird. Um einen Ersatz für die wegfallende Takelagearbeit in der Ausbildung der Schiffsjungen zu schaffen, hat man vorgeschlagen, auch sie zum Heizraumdienst heranzuziehen. Das wird nicht geschehen. Denn die noch völlig in der körperlichen Entwickelung begriffenen Knaben sind offenbar für diesen Dienst noch nicht geeignet. Dagegen werden die ehemaligen Schiffsjungen als Matrosen damit in Berührung gebracht werden. Im Kriege können häufig Fälle eintreten, wo das seemännische Personal dem Maschinenpersonal im Interesse der kriegerischen Leistung aushelfen muß. Darum muß das Deckpersonal durch Friedensübungen für derartige Fälle geschult werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Stichwahl in Prag.** Bei der engeren Reichsratswahl im Stadtwahlbezirk Königliche Weinberge ist der Nationalsoziale Choc gegen den Kandidaten der vereinigten tschechischen Parteien Karbus gewählt worden.

Italien.

* **Crispis Denkwürdigkeiten.** Der „Corriere della Sera" meldet, daß die Memoiren Crispis wahrscheinlich in nächster Zeit veröffentlicht werde. Crispi habe erst wenige Monate vor seinem Tode mit dem definitiven Ordnen seiner Memoiren begonnen, nämlich im Juni 1901. Als er noch auf die Beendigung seiner Memoiren hoffte, von denen nur der erste Teil (die revolutionäre Periode Crispis) fertiggestellt war, beabsichtigte er, sie dem Kaiser Wilhelm zu widmen. Er sandte daher als seinen Vertrauensmann den Advokaten Paratore nach Berlin mit einem Brief an den Kaiser, in dem er diesen um die Annahme der Widmung bat. Der Kaiser erklärte sich hierzu bereit, aber Crispi starb, bevor er sein Memoirenwerk vollenden konnte.

P. **Eine traurige Statistik.** In Potenza, der Hauptstadt der süditalienischen Provinz Basilikata, ist der hundertste Jahrestag der von Joseph Bonaparte ausgeführten Vertreibung der Bourbons gefeiert worden. Bei dieser Gelegenheit ist von autoritativer Stelle ein Ueberblick über Daten gegeben worden, die aufzeigen, wie wenig Grund heute die Basilikata — in dieser Hinsicht den anderen südlitalienischen Provinzen und vornehmlich Sizilien ziemlich gleich — hat, ihre Geschichte zu feiern." Die Basilikata hat heute so viel Sterbefälle an Malaria aufzuweisen wie ganz Nord- und Mittelitalien (einschließlich Latiums) zusammengenommen. Sie ist fast doppelt so groß wie die Provinz Ligurien und hat doch weniger als halb so viel Einwohner wie diese. Ja, die Einwohnerzahl mindert sich noch stetig, da das wirtschaftliche Elend oder die Hoffnung auf Glück das Kontingent der Auswanderer immer weiter vermehrt und die Zahl der Geburten und Todesfälle sich nahezu die Wage hält. Im Jahre 1861 zählte die Basilikata 492 260 Menschen, nach 20 Jahren 524 504 und nach weiteren 20 Jahren, das ist im Jahre 1901, aber nur 490 705 Menschen oder mehr als 2000 weniger als vierzig Jahre zuvor. Heute sind gar, wenn man Geburten und Todesfälle, Einwanderung und Auswanderung in Rechnung stellt, kaum mehr als 450 000 Menschen, oder 43 000 weniger als vor 46 Jahren, vorhanden. Diese Entwickelung hat sich vollzogen, während im gesamten Italien im Laufe eines Jahrhunderts die Bevölkerung sich verdoppelt hat, und auch von 1824—1861 die Basilikata ein beständiges Bevölkerungswachstum aufzuweisen hatte. Daß das Spezialgesetz zugunsten der Basilikata vom Jahre 1904 bis heute nennenswerte Früchte getragen, läßt sich nicht behaupten. Noch immer sind in dieser Provinz die Wasserläufe nicht eingedämmt, die Wälder nicht wiederhergestellt, der Erdboden nicht bonifiziert und — last not least — der Analphabetismus als Bildungsmalignum nicht ausgemerzt. Wenn das Gesetz ernst genommen und diesen Uebelständen gemäß den in dem Gesetz enthaltenen Dispositionen begegnet würde, dann und nur dann hätte auch die Basilikata, deren Bevölkerung sich durch zähe Tatkraft auszeichnet, Aussicht auf neue Blüte.

Rußland.

* **Großfürst Wladimir** reist nach Wien. Zu seinem Besuche beim Kaiser Franz Josef wird aus von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß er auf ausdrücklichen Wunsch des Zaren erfolgt. Der Großfürst ist nämlich beauftragt, dem Kaiser Franz Josef im Namen des Zaren den Dank für alle Teilnahme und Beweise der Freundschaft zum Ausdrucke zu bringen, welche der Monarch dem Zaren in der Zeit der schweren Heimsuchungen bekundet hat. Auch eines politischen Moments entbehre der Besuch nicht, indem durch ihn dargetan werden soll, daß die Anwesenheit des Großfürsten in Bulgarien mit keinerlei politischen Sonderbestrebungen Rußlands im Zusammenhange gestanden habe. Es dürfte sich während der Anwesenheit des Großfürsten Wladimir in Wien auch Gelegenheit zu einer Begegnung mit dem Minister des Aeußern Freiherrn v. Aehrenthal ergeben.

* **Abgesetzt!** Die amtlichen „Lübeckischen Anzeigen" melden, daß das russische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten den russischen Staatsrat v. Fedotschenko, der in einem Hamburger Blatt das Verhalten der Mitglieder des Lübecker Senats in höchst unpassender Weise kritisiert hatte, mit dem 26. Mai von dem Posten des russischen Konsuls in Lübeck enthoben hat.

* **Dumawahlen.** Nach den bisher vorliegenden Wahlresultaten sind von den Bauern als Wahlbevollmächtigte gewählt 1218 Gemäßigte, 670 Anhänger der Rechten, 208 Parteigänger der Linken und 211, deren Parteizugehörigkeit unbekannt ist; von den Arbeitern 196 Gemäßigte, 122 Linke, 36 Rechte und 2 unbekannter Parteirichtung; von den kleinen Grundbesitzern 201 Gemäßigte, 32 Rechte, 119 Unbekannte. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß sich bisher als Mitglieder des Verbandes der „echt russischen Leute" nur 2 Bauern, 1 Arbeiter und 8 Kleingrundbesitzer erklärt haben. In 42 Gemeinden sind die Wahlen wegen Nichterscheinens der Wähler ausgefallen. Soweit sich übersehen läßt, werden die Gouvernements Kostroma, Siedlce, Kielce und Lomscha gemäßigte und gemäßigt-oppositionelle Vertreter in die Duma entsenden.

* **Verwaltung einer Regierungsfabrik durch Arbeiter.** Vor einiger Zeit wurde zwischen dem Hauptchef der Uralschen Montanwerke und den Vertretern der Arbeiter der Nischne-Zwetsker Staatsfabrik nachfolgender bemerkenswerter Vertrag abgeschlossen: Das Arbeiterartel pachtet die Fabrik mit allen Einrichtungen, Banken und Maschinen zum ausschließlichen Gebrauch des Artels, das aus den Fabrikarbeitern des Ortes besteht. Fremde Personen dürfen nicht mehr als zehn und zwar mit persönlicher Arbeit und einem Anteil von nicht über 1000 Rubel beteiligt sein. Zur Beschaffung des Heizmaterials wird dem Artel ein Stück Torfland zu den üblichen Preise überlassen. Das Artel übernimmt von der Regierung die ganze Fabrikeinrichtung nach einer besonderen Abschätzung derselben, wobei das Artel für die gute Erhaltung $^1/_{10}$ des Wertes als Kaution stellt. Das Bergamt hat das Recht, auf Staatskosten eine technische Aufsicht zu unterhalten, die nur die Erhaltung des Mobiliars und der Maschinen zu überwachen hat, ohne sich in die Verwaltung des Artels einzumischen. Die Regierungsvertreter haben Einsicht in die Geschäftsbücher des Artels. Das Artel ist verpflichtet, dem Bergamt über seine Operationen Bericht zu erstatten. Dem Artel liegt die Versicherung, Instandhaltung und Reparatur der Immobilien ob. Als Pacht zahlt das Artel halbjährlich 1 Proz. der Bruttoeinnahmen vom Verkauf der Produkte. Das Artel übernimmt die Zahlung der Semstwo- und anderer Abgaben, die Sorge für die ärztliche Hilfeleistung an den Arbeitern und die Unterhaltung eines Krankenhauses. Das Pachtverhältnis läuft zwölf Jahre, mit dem Rechte, es zu erneuern. Kommen bei technischen Fragen Mißverständnisse zwischen der technischen Aufsicht der Regierung und dem Artel vor, so wird zur Klärung derselben eine Kommission aus drei Mitgliedern vom Bergamt und drei Mitgliedern vom Artel gebildet. Bei Uneinigkeiten der Kommission wird die Streitfrage vom Hauptchef der Uralschen Bergfabriken entschieden. Die Vertragsbedingungen sind alsdann dem russischen Ministerrat zur Genehmigung unterbreitet worden, und als der zustimmende Bescheid aus Petersburg eintraf, versprach der Chef der Uralschen Bergfabriken Staatsrat Bollewski den Arbeitern, alle Punkte des Vertrages in ihrer vollkommenen Unantastbarkeit durchzuführen. Hierauf gruppierten sich die Arbeiter der Nischne-Zwetsker Regierungsfabrik nach Gewerkschaften, arbeiteten Statuten aus und unterbreiteten dieselben der Gouvernements-Administration. Sobald die Statuten bestätigt wurden, schritt man zur Wahl der Verwaltung und zur Erhebung der Mitgliedsbeiträge. Zwar besitzen die Arbeiter nur geringe Geldmittel, aber sie rechnen auf die Unterstützung der Kapitalisten und Sachverständigen. In erster Linie beabsichtigt das Artel, in der geschilderten Fabrik die Herstellung von assortiertem Eisen, Gußeisen, landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, verschiedenen Schmiedearbeiten, Hauswerkszeugen usw. zu betreiben. Sollte sich nach einer gewissen Frist herausstellen, daß die Herstellung des assortierten Eisens unmöglich ist, so wird die betreffende Abteilung geschlossen. Im Vergleich zu andern Fabriken ist die Nischne-Zwetsker im Uralschen Fabrikrayon äußerst günstig gelegen, zirka zwölf Werst von Jekaterinburg, wo der Verkauf von Eisenproduktionen des ganzen Uralgebiets konzentriert ist und fünf bis sechs Werst von zwei Eisenbahnstationen. In der Nähe der Fabrik befinden sich reiche Eisengruben, Torfboden und viel Waldmaterial. Unmittelbar dabei befindet sich ein wasserreicher Teich, der von einem Damm gesperrt ist. Unter solchen Bedingungen und bei einer vernünftigen Handhabung kann dieser erste Versuch sowohl der russischen Regierung als den Arbeitern großen Nutzen bringen.

Japan.

* **Der Kronprinz** wird am 10. Oktober mit großem Pomp nach Korea reisen — in Japans künftige Provinz. Die Abberufung Itos beweist wohl die völlige Durchführung von Japans diesjähriger Seisonarbeit dort. Das weitere wird sich finden.

* **Ein Titelregen.** Marquis Ito und die Marschälle Yamagata und Oyama sind in den Fürstenstand erhoben worden. Der Staatsrat Graf Inouye sowie die früheren Ministerpräsidenten Grafen Matsukata und Katsura haben den Marquis-, und Admiral Togo den Grafentitel erhalten.

Marokko.

* **Die zweite Etappe.** Die Expedition ins Innere steht unmittelbar bevor. Clemenceau schiebt die Verantwortung General Drude zu, dem unbeschränkte Freiheit der Entscheidung gelassen sei. Drude setzt die Verhandlungen mit den Stämmen nur der Form nach fort, bereitet aber alles zum Vormarsch vor, da die Stämme um Casablanca zwar befriedet seien, die ferner wohnenden aber noch ungebändigt.

* **Raisuli** fordert für die Freilassung Mac Leans außer dem englischen Schutz 50 000 Pfund Sterling, also eine Million Mark! Diese bescheidene Forderung des Erpressers ist natürlich abgelehnt.

Amerika.

* **Union und Mexiko.** Mexiko ist sehr unzufrieden, daß der Friedenskongreß für Mittelamerika in Washington und nicht in seiner eigenen Hauptstadt abgehalten werden soll. Die geographischen Verhältnisse begründeten allerdings diesen Anspruch. Auch hätte die Unionsregierung taktvoller gehandelt, wenn sie nach dem sachlich bedeutsamen Zugeständnis, Mexiko an der Intervention überhaupt teilnehmen zu lassen, nun auch in der Form dem Selbstgefühl der Mexikaner Befriedigung verschafft hätte. Für den bevorstehenden Empfang des Staatssekretärs Roots werden großartige Ehrungen in Mexiko vorbereitet: ohne die erwähnte Verstimmung würde aber die Temperatur zweifellos noch wärmer werden.

* **Deutsche Einwanderung in die Südstaaten der Union.** In deutschamerikanischen Blättern wird vor der Einwanderung deutscher Farmer im Süden wie folgt gewarnt: „Wer herüberkommen will, um Landwirtschaft zu betreiben, der bringe nur ja einen vollen Geldsack mit und mache sich auf Enttäuschung in den ersten Jahren gefaßt. Die Farmers' Union hat sich als Feindin der Einwanderung in nicht mißzuverstehender Weise erklärt. Prohibition in Georgia wird das Grundeigentum dort entwerten, und in Florida zeigen die Strohhalme jetzt schon, daß dort der Wind früher oder später aus derselben Richtung pfeifen wird. In Alabama steht man auf ähnlichem Standpunkte wie in Georgia, und South Carolina, das die schlechtesten Zeiten hinter sich hat, wird noch Jahre gebrauchen, um die frühere Prosperität wieder herzustellen. Und dabei protestieren unsere Landwirte gegen Einwanderung, sie wollen ihr Eigentum nicht in die Hände von Fremdlingen übergehen lassen, lieber wollen sie den ganzen Staat brach liegen sehen. Sie haben einen Schrecken und einen Ekel vor dem „Abschaum der Menschheit mit ihrem Bier-Sonntag". Gegen solche Dummheit würden selbst Götter vergeblich kämpfen. Was liehe sich nicht alles gegen solche verrückte Beschlüsse sagen? Wir brauchen nur auf den großen Westen zu verweisen, der durch Einwanderer zur Kornkammer der Erde geworden ist. Wir könnten auf die Sabbat-Irrlehren hinweisen, wir könnten aus der Geschichte des Landes nachweisen, daß nur durch Einwanderung das Land zu seiner Größe gelangt ist. Aber wozu uns mit den verrückten Heringen in Argumente einlassen? Wozu gegen unüberwindliche Dummheit kämpfen? Wir beschränken uns somit nur darauf, die Sachlage zu konstatieren. Wie die Sachen momentan im Süden liegen, ist jede Agitation für das Heranziehen von deutschen Einwanderern an das Sündhafte grenzend." — Das klingt — so bemerkt die „A. W. Z." — nicht gerade ermutigend und läßt die Auswanderung nach den Südstaaten als ein gewagtes Ding erscheinen, das doppelt und dreifach überlegt werden muß.

Feuilleton.

Theater und Konzerte.

E. S. **Neues Theater.** („Aida" von Verdi.) Der große Ptah war nicht mit ihnen! Er mochte es übel vermerkt haben, daß Ramphis und Radames ihm während des gemeinsamen Gebets permanent den Rücken zukehrten, oder vielleicht gefielen ihm die in der Tat recht langweiligen Tanzbewegungen der Bajaderen nicht? Er konnte auch darüber verschnupft sein, daß die kleinen Tänzer in Amneris' Gemach blank gewichste schwarze Lederschuhe von Herz oder Eins trugen, statt ein heimisches Fabrikat zu bevorzugen, oder daß man im ganzen ziemlich lax, aber um so lauter musizierte, als ob es gälte, durch dies Mittel des unaufhörlichen Unreinsingens Herr zu werden. Jedenfalls mag sich Ptah hierüber mit den Herren von Wymétal und Porst auseinandersetzen. Im Verlaufe des ersten Aktes war die Unsicherheit des Ensembles chronisch, ganz allmählich wurde es anders, aber leider vermochte ich die endgültige Rückkehr zum Guten nicht abzuwarten. Es fehlte dieses Mal an rechtem Zug und an künstlerischer Gleichgestimmtheit. Vielleicht hing hiermit zusammen, daß die Vorstellung mit reichlich zehn Minuten Verspätung begann und die zweite Hälfte des ersten Aktes gar nicht anheben wollte, weil die Solopharfe nicht zur Stelle zu sein schien? Aida (= Osborn-Hannah) war eine sympathische Gestalt, schonte sich aber zu sehr oder war gesanglich indisponiert, so daß erst im dritten Akte gerechten Ansprüchen Genüge geschah. Amneris (= Urbaseck), ein gar stolzes, ränkesüchtiges Weib, charakteristisch in Aussehen und Gebärden, gesanglich in der Tiefe nicht genügend, hier und da auch zu kleinen Uebertreibungen neigend; Radames (= Urlus) redlich um die Kunst bemüht, aber doch anscheinend noch unter dem Einflusse der vormittäglichen Hauptprobe des Riedelvereins stehend. Man singt vielleicht nicht ganz ungestraft früh in Beethovens „Neunter" und „Hoher Messe" und abends in „Aida". Schon früher lebhaft anerkannte Leistungen gaben Ramphis (= Rayp) und Amonasro (= Soomer). Bis auf einige glänzende Kostüme hatte die Regie nichts geändert. Wie eingangs erwähnt, war der große Ptah dieses Mal seiner Dienerin Aida unhold gesinnt. Er war in Gedanken gewiß bei seiner Lieblingsoperette „Der Räuber am Nil". Aber ich weiß es nicht ganz genau.

*

* **Eine amerikanische „Dreadnought" vor 100 Jahren.** In einer Hamburger Zeitschrift vom Anfange des vorigen Jahrhunderts findet sich die genaue Schilderung eines merkwürdigen, in seiner Art furchtbaren Kriegsschiffes, das in Amerika gebaut wurde. Ueber die Schicksale des Ungeheuers scheint nichts bekannt zu sein. Wir bringen im folgenden die unverkürzte Beschreibung, die unsern Lesern in diesen Tagen, wo die Probefahrten der modernen „Dreadnought" mit Spannung verfolgt werden, besonders willkommen sein wird. „Man hat oft von den Dampf-Fregatten gesprochen, die zur Küstenverteidigung der Amerikanischen Staaten bestimmt sind. Folgende Beschreibung derselben, welche in den letzten Monaten v. J. in Boston fertig ward, mag einen Begriff davon geben. Dieses Fahrzeug hat in seinen Dimensionen, die einer amerikanischen Fregatte vom ersten Range gleichen, nichts Bemerkenswertes. Sein großer Mast ist mit eisernen Reifen und Pflöcken versehen, weil man ihm alle mögliche Festigkeit geben wollte, indem er allen Verteidigungsanhalten dieser so fürchterlichen Fregatte zur Stütze dient. Sie führt drei Dampfmaschinen, von denen zwei sie bei schwachem Wind und Windstille fortbewegen, die dritte, welche die Kraft von zwanzig Pferden hat, dient allein die an den großen Mast befestigten Verteidigungszumutungen in Bewegung zu setzen. Diese Zurüstung besteht in einer Reihe eiserner Keulen, die sich vermittelst in dem Mittelpunkt des Schiffes von beiden Seiten des Mastes befestigter Zapfen, auf einer vertikalen Fläche bewegen. Wenn diese Maschine in Tätigkeit ist, heben und senken sich diese Keulen wechselweise. Bord an Bord gebracht, werden sie alles niederschmettern, Menschen, Takelwerk, ja selbst den Bord eines feindlichen Schiffes zertrümmern. Ein anderer eiserner Balken, länger wie jene, ist längs des Besanmastes befestigt; allein dieser bewegt sich horizontal, und würde eine fürchterliche Verwüstung unter der feindlichen Mannschaft hervorbringen, denn er ist seiner ganzen Länge nach mit eisernen Haken und schneidenden Klingen besetzt. Die Einrichtung ist so getroffen, daß, wenn ein feindlicher Mast diesem Balken in den Weg kommt, er sich von seinem Zapfen abdreht, so daß die Fregatte sich dadurch nicht an das feindliche Fahrzeug angehakt findet. Eine den Katapulten der Alten ähnliche Maschine ist am Steuerbord auf dem Vordertheil der Fregatte angebracht. Ihre Kraft ist so groß, daß sie mit ihrer höchsten Anstrengung zwei Zentner schwere Steine zwei dreihundert Ruten weit zu schleudern vermag. Eben diese Maschine kann kochendes Wasser, siedendes Pech, geschmolzenes Blei schleudern. Der alte Gebrauch glühenden Sandes zu gleicher Absicht, soll hier auch in Anwendung gebracht werden. Während alles dieses geschieht, sind nur etwa zwölf Mann auf dieser Bostoner Fregatte. Zwei an dem Steuerrad sind durch gute Schanzen gesichert; zwei andere leiten die Bewegungen der Katapulte und zwei oder drei andere sind auf verschiedenen Punkten der Fregatte beschäftigt. Die übrige Mannschaft bedient die Kanonen der ersten und zweiten Batterie und besorgt die Dampfmaschine. Die Seiten der Fregatte bestehen in einer dicken Holzwand mit Stahlplatten belegt; die Verdecke sind von keiner Bombe durchzuschlagen. — Allem diesem zufolge ist es erwiesen, daß dieses Fahrzeug durch kein Entern zu erobern ist. Um aber den Feind noch wirksamer zurückzuschlagen, hat es an jeder Seite hundert eiserne Haken und ebensoviel Klingen, die alle durch den Dampf in Bewegung gesetzt werden, und in weniger Zeit die Mannschaft mehrerer Schiffe zerstören würden. Sollte dieses letzte Mittel, nebst dem siedenden Pech, kochenden Wasser und heißen Sande noch nicht hinreichen, so würde man ein Rad in Bewegung setzen, das, mit Schneiden und Spitzen bewaffnet, sich in jeder Richtung bewegen kann, und die Angreifenden niedermetzeln würde."

* **Der Titel der Frau.** Der allgemeine österreichische Frauenverein hat an das Ministerium des Innern eine Eingabe wegen einer einheitlichen Titulatur für weibliche Personen gerichtet. Die Eingabe ersucht das Ministerium, es möge alle staatlichen und südlichen Behörden dahin anweisen, daß künftig alle Zuschriften, die an Personen weiblichen Geschlechts (also auch an Schülerinnen der untersten Klassen) gerichtet sind, einheitlich die Aufschrift „Frau . . ." tragen, unabhängig davon, ob die Adressatin verheiratet oder unverheiratet sei, gleich der für Männer üblichen einheitlichen Titulatur „Herr . . ." In der Eingabe wird darauf hingewiesen, daß bei der in Oesterreich bereits eingebürgerten Gepflogenheit, Doktorinnen, Direktorinnen, Oberlehrerinnen und Lehrerinnen amtlicherseits mit dem Titel „Frau" anzureden, auch wenn sie ledigen Standes sind, das in dieser Angabe gestellte Ersuchen keineswegs eine Neuerung darstelle.

* **Die Medizin der Araber.** Die Araber haben die wichtige Kulturaufgabe zu erfüllen gehabt, in den düstern Zeiten des frühen Mittelalters die Wissenschaft des Altertums festzuhalten und auch manchen Fortschritt der Erkenntnis herbeizuführen. Dadurch wurde, während Europa in Stillstand und Rückschritt verharrte, im Orient manche wichtige Entdeckung vor der Vergessenheit bewahrt oder neu gemacht. Nach dem Urteil der Sachverständigen haben die Araber in der Medizin freilich wenig Bleibendes geleistet. Immerhin nennt Dr. Williams im „Boston Medical and Surgical Journal" die arabischen Gelehrten gegen den Vorwurf in Schutz, sie hätten für die Heilkunde gar nichts geleistet. Als Beispiel wichtiger Beiträge nennt er die Entdeckung der ätzenden Säure und des Sublimat durch Geber oder Dschabir, dessen Verdienstlichkeit und Wirken freilich in einem unsicheren Lichte steht; ferner die Entdeckung des Alkohols, dessen Name ja auch den arabischen Ursprung anzeigt, und der Destillationskunst durch Alkakisi. Rhazes aus Bagdad gab im 10. Jahrhundert die erste genauere Beschreibung der Pocken. Avicenna, der berühmte arabische Arzt, schrieb im 11. Jahrhundert die heilenden Gewürze, 100 Jahre später Avenzoar von Sevilla die Krätze. Die Nachwelt hat den Arabern auch die Einführung des Opiums als Arznei zu verdanken und ebenso haben die Europäer die Quecksilberkur von Mauren und Sarazenen gelernt. Dr. Williams erinnert daran, daß ein Arzt auch heute noch kein Rezept ohne arabische Zahlen schreibt und daß in vielen chemischen Verbindungen, die er verordnet, ein „Alkali" enthalten ist, dessen Name gleichfalls aus dem Arabischen stammt.

* **Hochschulnachrichten.** Der Direktor der Universitätsbibliothek in Bonn, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Josef Staender wird mit Ablauf des kommenden Semesters in den Ruhestand treten. — Auf dem Naturforscherkongreß in Dresden hielt in der Abteilung für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht der Lektor an der Berliner Universität Dr. W. Scheffer einen Vortrag über den photographischen Unterricht an den Universitäten. Die Aufgabe des photographischen Unterrichts sei, die Photographie und ihre Anwendung insoweit theoretisch und praktisch zu lehren, als sie in Beziehungen zu den an den Universitäten gelehrten Wissenszweigen steht, entweder als Hilfsmittel der Darstellung oder als Hilfsmittel der Forschung. Die Aufgabe der allgemeinen, sowie der Sondervorlesungen und der damit verbundenen praktischen Uebungen dürfte sein, die Zuhörer so weit zu bringen, daß sie im Dienst ihrer Sonderwissenschaft die Photographie sicher und fehlerlos anzuwenden vermögen. — Seit einiger Zeit hat an einzelnen Vorlesungen an der königl. Technischen Hochschule in Dresden auch das weibliche Geschlecht Zutritt. Es wird jetzt in zuständigen Kreisen die Frage erörtert, den weiblichen Vertreterinnen auch den Weg zum Fachstudium an der Hochschule zu öffnen. Voraussetzung würde dabei sein, daß sie die gleiche Vorbildung nachweisen, wie sie von den Studenten verlangt wird. — Mit Ende des vergangenen Sommersemesters hat an der Technischen Hochschule zu Hannover Prof. Dr. phil. Heinrich Holtzinger (geb. 5. August 1836) als Vertreter der Kunstgeschichte in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird — wie man uns schreibt — Prof. Bernhard Roß, der bisher an derselben Hochschule Mechanik lehrte. Zum Nachfolger von Roß wurde als Vertreter der Mechanik und Statik Stadtbauinspektor Dr.-Ing. Michel aus Kiel berufen. — Als Nachfolger für den im Juli d. J. verstorbenen Geh. Baurat Prof. Hubert Stier ist Prof. Friedrich Pützer von der Technischen Hochschule aus Darmstadt als Vertreter der kirchlichen Baukunst an der Technischen Hochschule in Hannover in Aussicht genommen. — Privatdozent Dr. Preuß ist als hauptamtlicher Professor des öffentlichen Rechts an der Handelshochschule Berlin bestätigt worden.

* **Kleine Chronik.** Bei Niederense in Westfalen fand man ein riesiges Leichenfeld, das aus dem ersten Jahrhundert nach Christus stammt. Die Zahl der bisher aufgedeckten Menschen- und Pferdeskelette beträgt etwa 70. Im nahen Walde fand man ferner ein Römerlager größten Stils; die zahlreichen Funde daraus scheinen die Annahme zu bestätigen, daß dort eine die römischen Legionen vernichtende Schlacht (Varusschlacht?) stattfand. Die Ausgrabungen an beiden Stellen werden unter Leitung eines Archäologen von der Universität Münster fortgesetzt. — In der Akademie der Inschriften zu Paris las Prof. Croiset einen in einem ägyptischen Papyrus entdeckten Auftritt aus einer unbekannten Komödie des Menander vor. — Aus Straßburg wird gemeldet: An Stelle des verstorbenen Regisseurs L. Ackermann wurde der Komiker und Lustspielregisseur Emil Feige vom hiesigen Stadttheater als artistischer Leiter des Städtischen Theaters berufen. — Am 18. Oktober findet im Burgtheater wieder eine Baumeister-Feier statt, und zwar aus Anlaß seiner Ernennung zum Hofschauspieler vor fünfzig Jahren. — Lia Rosen aus Berlin, die mit der Darstellung jugendlicher Ibsen-Gestalten hier sehr gefiel, wurde vom Burgtheater auf fünf Jahre verpflichtet und tritt schon am 1. Oktober in seinen Verband. — Die zwischen dem Bürgermeister von Straßburg und dem Komponisten Hans Pfitzner geführten Unterhandlungen haben nun doch zu dem Resultat geführt, daß Pfitzner von 1908 an die Leitung des Straßburger Konservatoriums als Direktor übernimmt. Die Abonnementskonzerte wird er bereits diesen Winter dirigieren.